

Langseiten in den Dörfern sind in der Regel im Hofe, werden von der Gasse nicht gesehen und gehen bald in Wirtschaftsgebäude über, welche nur selten eine Verzierung erhalten. Die folgenden Ausführungen betreffen bezüglich des Äußeren zumeist die Hauptschmuckseite, den Giebel, ohne daß dies besonders hervorgehoben wird. Der seltener vorkommende Schmuck der abgelegenen Seiten ist dann stets in der Art der sichtbaren Seite gemacht, wenn auch in einfacherer Weise.

Die Zierformen des Bauernhauses im Äußeren und Inneren bestehen:

- a) In der Anarbeitung des Holzes und Anbringung von hölzernen Bauteilen allein zum Schmucke des Hauses.
- b) In der Bemalung von Holz- und Mauerwerksteilen.
- c) In Schmuckformen in Mauerwerk und Stein.

*a) Zierformen des Holzes in der Anarbeitung.*

1. Einzelne Bretter werden am Rande in verschiedener Weise ausgeschnitten, in der Mitte kreisförmig angebohrt, durchbohrt oder gestemmt, Flächen werden ausgekerbt oder auf eine andere Weise Figuren eingestochen. Derartige Bretter verwendet man als Säume für Dachvorsprünge, Lauben u. a.

2. Leisten werden gekehlt oder mit fortlaufendem Schnitzwerk versehen. Man verwendet sie zur Ausfüllung von Ecken bei Schalungen an den Balken oder Holmen.

3. Schalungsflächen werden mit Fugleisten beschlagen, man teilt sie durch einfache oder verzierte Frieshölzer, auch Leisten in wag-, lotrechter oder schiefer Richtung in Felder, in denen die Bretter in wechselnder, aber symmetrischer Richtung angebracht sind. Diese werden mehr oder weniger ausgeschnitten, wobei auch verschiedene Gegenstände, Embleme und dgl., zur Darstellung gelangen. Brüstungsflächen schneidet man nach zahlreichen Formen aus, in der Regel in symmetrischen oder auch fortlaufenden Figuren. Zuweilen sind die Ausschnitte derart, daß einzelne oder eine fortlaufende Reihe gleicher menschlicher Figuren entsteht

4. Freistehende Säulen erhielten zuerst eine Verzierung der Flächen nur mittels Kerbschnitt, später durch verschiedenartige Abkantung, Einschneiden starker Ringe, Kerbungen an den Hirnholzkanten, weiters durch Belebung der glatten Flächen mittels Herausstechen verschiedener Zeichnungen, entweder mit stets wiederkehrendem Muster oder selbständiger Zeichnung. Man geht sogar bis zur Durchschlitung der Hölzer, um sie möglichst leicht zu gestalten, was allerdings keinen guten Eindruck macht. Erst in späterer Zeit nahm man von der Schulkunst die Formen der Steinsäule mit Sockel, geschwelltem Schaft und Kapital herüber, vermied aber stets das Aufnageln von Leisten und brachte alle Formen nur durch Herausnehmen zustande. Wir wollen diese Art der Holzbearbeitung umschneiden heißen. Freistehende Ständer ziert man mit Knospenformen, Schnecken, auch durch Ausschneiden menschlicher Köpfe.

5. Deckenbalken faset und schnitzt man an den Kanten gerade oder in verschiedenen krummen Linien, läßt jedoch stets das Ende nahe der Mauer vollkantig. Die sichtbaren Flächen werden mehr oder weniger mit Schnitzereien versehen, in einzelnen Fällen vollständig damit bedeckt. Den Vorzug genießt der Unterzug. Dessen untere Fläche zeigt gewöhnlich die Jahreszahl der Hauserbauung und die beliebten mit dem Zirkel gezeichneten Kerbschnittmuster.

6. Die zur Herstellung weit ausladender Vordächer, vorzüglich im Oberinntal und Vinstgau in Tirol nötigen sichtbaren Hölzer plegt man dort in ver-

schiedener Art kunstvoll aus- oder umzuschneiden, freie Enden versieht man mit Zapfen oder Tierköpfen.

7. Einfache Pfetten, die aus den Längswänden zum Tragen des Giebelvordaches oder aus den Querwänden zum Tragen des Längsvordaches stufenförmig hervortretenden oberen Blockbäume sieht man oft reich profiliert, gekerbt oder eingebrannt.

Die Verzierung der Holzflächen wird meist durch Einreißen oder Einschneiden von Linien und Figuren ausgeübt und wir unterscheiden dabei das Ritzen, den Kerb-, Flach- und Tiefschnitt und die Ausgründung. Hiezu kommen noch einige andere Verfahren, welche in Ausschaben flachrunder Furchen bestehen. Die Ritztechnik sehen wir besonders auf vorgeschichtlichen Tongefäßen, ohne oder mit farbigen Einlagen verwendet und können deshalb mit Recht schließen, daß damals auch das nun verschwundene Holz so verziert war. Übrigens wurde und wird diese Zierart auch bei uns geübt und das Museum für österreichische Volkskunde bewahrt Holzmulden mit Ritzverzierung aus der Gottschee und aus Dalmatien.

Weit verbreitet war der Kerbschnitt, der heute noch sehr häufig, in den Karpathen volkstümlich und in Städten als Liebhaberkunst geübt wird. Er besteht aus mäßig tiefen Einschnitten in Keilform, die also im Grunde eckig sind. Er ist ebenso mühsam und zeitraubend wie Stickerie, da er über große Flächen verbreitet sein muß, soll er wirksam sein. Die Handwerker verwenden ihn daher nur selten, etwa zur Zierde von Kanten des Hirnholzes. Einfache Leute machen ihn heute noch nur mit einem einfachen Schnitzer, nachdem die Zeichnung mit freier Hand mittels Stift, Lineal oder Zirkel eingerissen ist. Geübtere arbeiten außerdem noch mit dem Geisfuß, Hohl- und Balleisen, der erstere mit der Schneide aus zwei geraden, winklig zueinander gestellten Teilen, das zweite mit segmentförmiger oder halbrunder, das Balleisen mit gerader, schräg gestellter Schneide, halb Schnitzer, halb Stecher.

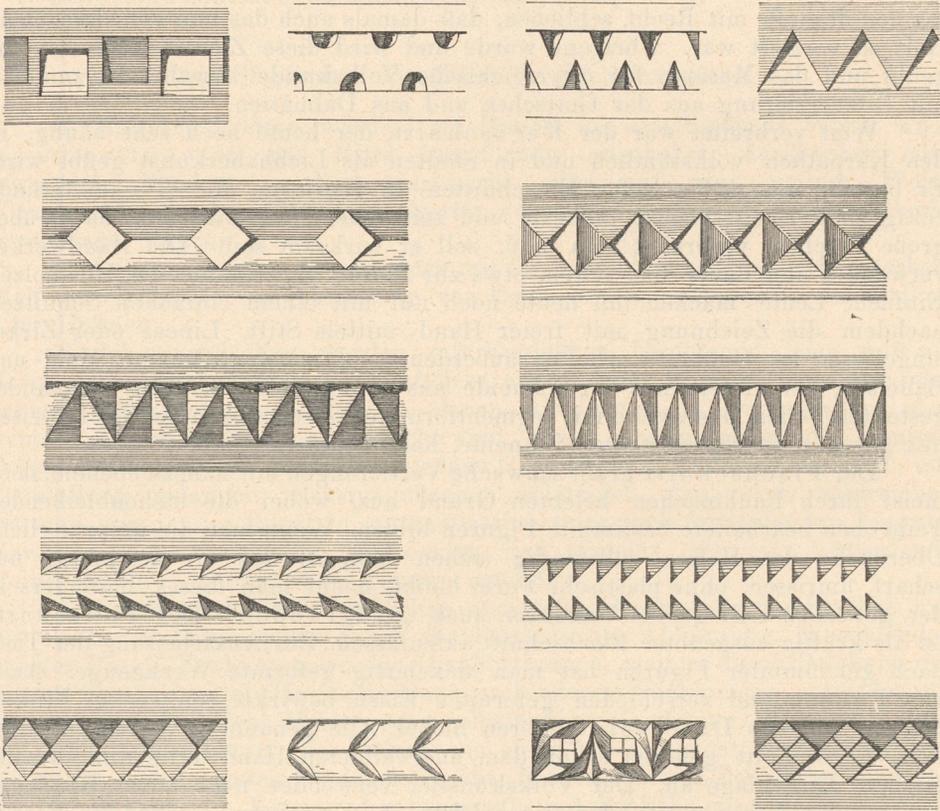
Der Flachschnitt gräbt schwache Vertiefungen mit nahezu ebenem, doch meist durch Rauhmachen belebten Grund aus, wobei die stehenbleibenden Teile oben bearbeitete bestimmte Figuren bilden. Wenn man die ursprüngliche Oberfläche des Holzes vollständig stehen läßt, so daß die Zeichnung nur scharf umrissen, ohne plastische Form bleibt, nennt man dieses, besonders in der gotischen Zeit geübte Verfahren auch „ausgründen“. Der Tiefschnitt ist als kräftig ausgeübter Flachschnitt aufzufassen. Zur Ausarbeitung der Tiefe nach gekrümmter Figuren hat man dexelartig geformte Werkzeuge. Auch von Punzen und verschieden geformten Eisen bewirkte senkrechte Einkerbungen und das Drechseln gehören hieher. Alle genannten Verfahren außer dem Kerbschnitt gehören schon dem ausgebildeten Handwerke mit künstlerischem Einschlage an. Der Volkskünstler verwendet noch einen Ritznagel, ein gerades Stemmeisen oder ein solches in Kreisform, außerdem Raspel, Klipfel (Holzhammer) und eine Vorrichtung zum Einspannen, der einfache bäuerliche „Schnitzler“ aber nur den Schnitzer allein.

Es ist selbstverständlich, daß der geübte Schnitzer sich aller Vorteile bei Bearbeitung des Holzes bezüglich der Richtung der Schnitte gegen die Stellung der Faser, der Wirkung der Querschnittsflächen, dann betreffs Glättens, Beizens, Einlassens und auch Färbens bedient.

Mittels dieser beschriebenen Verfahren macht man auf dem Holze einzelne gleichlaufende oder Zickzacklinien, geometrische Figuren nach dem Lineale und besonders gerne mit dem Zirkel, weiters religiöse, symbolische oder gewerbliche Abzeichen, Jahreszahlen, Namen oder Anfangsbuchstaben, naturalistische Blätter, Knospen oder Blumen an Stengeln, sonderbarerweise in Töpfen und Sträuße in Vasen stehend, bäuerliche Werkzeuge, seltener Tiere und Menschen. In manchen Fällen, heute wohl selten mehr verstanden, sollten

bestimmte Figuren, vor allem der fünfspitzige Trudenfuß u. a. m. an wichtiger Stelle über der Haus-, Zimmer- oder Stalltüre, am Unterzug, an der Wiege als Beschwörungsmittel gegen feindliche Einflüsse dienen. Bei breiten Flächen werden Randleisten mit fortlaufendem Muster um die Hauptdarstellung angebracht, T.-Abb. 63. Schmale Flächen, als: Fenster- und Türverkleidungen, Stürze, Füllflächen um die Hauptfiguren werden mit einfachen oder gekreuzten Ritzen, kleinen punkt- oder kreisförmigen Punzen oder einfachen kurzen Kerben ausgefüllt. Die oben angeführten Darstellungen erfordern selbstverständlich in der Regel eine bestimmte Technik, welche dabei zur An-

Abb. 63.



Kerbschnittleisten.

wendung kommt und es hat jedes Werkzeug einen bestimmten Kreis von Arbeiten, für welche es am besten geeignet ist. Das verwendbarste, möglichst faserfreie Holz zu beschaffen, war dem Bauer wohl seinerzeit nicht schwierig. Bei dichtem, gut gewähltem Muster ist der Kerbschnitt durch den Wechsel an Licht und Schatten trotz der Einfachheit reizvoll.

Am verbreitetsten ist diese Technik heute noch in den Karpathen bei den Goralen und besonders im Osten bei den Huzulen, im südlichen Siebenbürgen bei Rumänen und Székleren und in Kroatien. Anderwärts sieht man wohl noch viele alte Geräte in Kerbschnitt verziert, wie in den Alpenländern, in Steiermark, Salzburg, sogar im Wienerwalde, doch hört man dort

selten von Schnitzern oder „Schnitzlern“. Spuren einfachen Kerbschnittes bemerkt man noch an neuen Brunnenstöcken, Torsäulen, Bildstöcken als Reste einer alten Kunst. Beispiele der Verwendung sind auf den Tafeln Salzburg Nr. 1 und 2, Steiermark Nr. 4, Kärnten Nr. 2, Tirol Nr. 2, Böhmen Nr. 1 und 7, Kroatien Nr. 1 und 2 und in ausgezeichneter Weise auf Tafel Bukowina Nr. 1 zu finden.

Die gediegensten Leistungen in Holzbearbeitung finden sich in Tirol, allerdings nicht als Erzeugnisse von Volkskunst, sondern eines Kunsthandwerkes, welches in Stadt und Land seine Erzeugnisse absetzte. Deutsche und slawische Häuser im nordöstlichen Böhmen bieten gleichfalls schöne Leistungen, offenbar als Erbe der Holztechnik von hölzernen Kirchen und Stadthäusern. Weniger an Holzschmuck gibt es in Salzburg. Von den Karpathenländern, Siebenbürgen und Kroatien war bereits die Rede, wo diese Zierweise noch immer geübt wird. In letzteren Ländern wird hauptsächlich in Eichenholz gearbeitet, welches besonders in Kroatien mit Zähigkeit und Wetterbeständigkeit eine verhältnismäßige Schlichtheit ohne besondere Härte verbindet. Es ist begreiflich, daß bei voraussichtlich langer Dauer für Ausschmückung größere Opfer gebracht werden können.

Der Kerbschnitt sowohl, als die anderen Schnitzgattungen werden auch in Verbindung mit Malerei angewendet, indem der Grund und auch einzelne Flächen kräftige Färbung erhalten.

Buchstaben und Zahlen, auch typische Verzierungen werden manchmal auch eingebrannt, wenn die Zimmerleute im Besitz von Brenneisen sind.

#### b) Bemalung des Hauses.

Ein anderes, früher sehr verbreitetes Schmuckmittel des Bauernhauses auf Holz- oder Mauerwerkswänden ist die Färbung, entweder in einem Tone über größere Flächen als glatter Anstrich, mit bunten regelmäßig abwechselnden Tönen oder auch mit Ornamenten, Tieren, Menschen u. a., abgetönt sowohl als auch in natürlichen, meist sehr entschiedenen Farben.

Auf Holz malte man früher nur mit Leimfarbe und nachträglichem Firnisüberzuge, auf Verputz mit Kalkfarben. Zuerst wurde bei der Bemalung die Struktur der beiden Baustoffe festgehalten, indem man beim Holz die Zusammensetzung berücksichtigte und jedes Stück besonders mit Linien, Ranken, geometrischen und anderen Motiven bemalte, bei Mauerwerk die ununterbrochenen Flächen zur Darstellung großer Bildwerke benützte. Später brachte man zusammenhängende Malereien auch auf Blockwerk- und Schalwänden an, offenbar in Nachahmung der Freskomalerei.

Die Gegenstände der Bemalung auf Mauerwerk sind sehr mannigfaltig und verschieden an Kunstwert. Von den durch die slowakische Bäuerin auf die geweißte Mauerwand aus freier Hand oder mit selbst geschnittenen Papierpatronen aufgetragenen Blumen bis zu den kunstvollen Freskogemälden an Nordtiroler Bauernhäusern finden sich zahlreiche Zwischenglieder verschiedener Art. Außer den S. 193 angeführten Darstellungen seien noch erwähnt: Heiligengestalten, biblische Szenen, Embleme der Religion, Liebe und Treue, zwei brennende oder mit Pfeilen durchstochene Herzen, zwei sich drückende Hände, dann Sonnenuhren, Gebäude, Landschaften, Städte, Kirchen, bäuerliche Beschäftigungen und Jagden. Eine andere Abteilung begreift die Nachahmung von Architekturteilen, als Eckquader, Säulen, Fenster- und Türschambranen, Portalbaue, auch zwei Geschosse zusammenfassend. Es wurden auch große Giebelfelder zur Aufnahme umfangreicher religiöser Fresken verwendet.